

Eugenia GEROUSHI-BENDERMACHER, Sepulkralkultur auf der Insel Thera (Santorin). Der spätantike Friedhof in Perissa und seine Ausgrabungsfunde unter besonderer Berücksichtigung der Tonlampen, Marburger Beiträge zur Archäologie Bd. 1. Marburg: Eigenverlag des Archäologischen Seminars der Philipps-Universität 2014, 221 S., 479 farb. Abb., 16 s/w-Abb.

„Sepulkralkultur auf der Insel Thera“ – wer sich unter diesem Titel eine diachrone Abhandlung zum Totenkult der Ägäisinsel vorstellt, wird enttäuscht. Denn schon der Untertitel verrät die Einschränkung auf einen spätantiken Friedhof bzw. den hieraus stammenden Funden und von diesen dann nochmals eine Fokussierung auf die Tonlampen. Diese Überschrift hatte auch die 1999 in Marburg eingereichte Dissertation, welche dann im hier vorliegenden ersten Band der Reihe „Marburger Beiträge zur Archäologie“ in einer überarbeiteten und erweiterten Fassung gedruckt wurde. Diesem generellen Ungleichgewicht trägt so auch die Verteilung der einzelnen Passagen in der Publikation Rechnung: Außer der Nekropole von Perissa werden keine weiteren Friedhöfe von Thera vorgestellt. Das Kapitel zum Friedhof von Perissa trägt den bezeichnenden Untertitel „allgemeiner Überblick“ (S. 27-31), die Chronologie des Friedhofs wird nämlich erst nach dem Hauptteil der Arbeit, der Auswertung der Lampen, im Kapitel „Nutzungsphasen des Friedhofs von Perissa“ (S. 185-209) erläutert. Den Hauptteil der Arbeit nimmt damit der Katalog der Lampen (S. 34-171) mit deren Einordnung und Datierung (S. 173-183) ein.

Nach einem kurzen Vorwort (S.9) führt die Autorin allgemein in die Topografie, Forschungsgeschichte und Geschichte der Insel Thera ein (S. 11-18). Die besondere geografische Lage der Insel im Zentrum der Ägäis als Zwischenstation auf dem Weg von Athen nach Rhodos und an die lykische Küste (und der damit erfolgte wirtschaftliche und kulturelle Austausch) wird nicht im Kap. „Topografie“, sondern im Kap. „Thera in der Antike“ (S. 12) gestreift. Die Insel, und besonders die antike Stadt Thera, der größte Ort der Insel, stand schon seit Ende des 19. Jhs. im Fokus von archäologischen und altphilologischen Forschungen (S. 11f.). Das Kapitel „Thera im frühen Christentum“ macht deutlich, wie wenig wir über die spätantike und byzantinische Zeit der Insel wissen (S. 14-17), und bietet einen knappen Abriss zu den archäologischen Überresten der Städte Thera, Oia und Mesa Goina. Dieser bleibt aber aufgrund fehlender Pläne und Karten ohne Bezüge.

Das Kap. 2. „Die Ortschaft Perissa“, in dem der größere Kontext des Friedhofes behandelt wird, ist in drei Unterkapitel aufgeteilt (S. 19-31). Im ersten davon (2.1 „Bisherige Kenntnisse von dem Ort“, S. 19-21) wird ein Einblick in

die Geschichte des Ortes gegeben. Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Stavroskirche wurde über antike Reste erbaut, die, heute rudimentär erhalten, von der Verf. nur kurz erwähnt werden. Um die Stavroskirche (oder auch nur nördlich davon, S. 22?) führte in den 1990er Jahren der griechische Antikendienst Ausgrabungen durch. Eine topografische Karte von Perissa mit der Lokalisation der Ausgrabung wird nicht abgebildet, auch ein Übersichtsplan der Grabungen fehlt, daher sind Aussagen zur Flächenausdehnung oder Quantität der Siedlung nicht möglich. Die von der Verf. angesprochenen „typischen Merkmale ... die regulären Einfassungen (was meint die Verf. damit?), die Achsenverbindungen und ein geometrischer Bauplan“ (S. 22) von spätantiken und frühbyzantinischen Siedlungen sind so nicht nachvollziehbar. Hier hätte die Autorin auch Hinweise auf die charakteristische Bauweise von spätantik-frühbyzantinischen Häusern geben können¹. Zudem werden an dieser Stelle wesentliche Publikationen zum Siedlungswesen des 3.-8. Jahrhunderts vermisst; dieses wird nicht erst seit den letzten Jahren verstärkt beachtet². Unklar bleibt auch, ob und wie die mittelbyzantinische Irenenkirche oder deren Vorläufer (S. 23-25) mit der Siedlung in Verbindung standen. Durch diese knappen Informationen sowie ohne Pläne und Abbildungen lässt sich der Vergleich mit der anderen spätantik-frühbyzantinischen Siedlung nahe Thera, Oia, nicht nachvollziehen, zumal diese ebenfalls nicht publiziert ist. Die Ausgräber und die Verf. postulieren „auf die Schnelle behobene Erdbebenschäden“ in der Siedlung der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts (S. 22). Wie die Schäden und deren Reparatur ausgesehen haben, bleibt leider ungenannt, obwohl gerade hier Potenzial für überregionale Studien vorhanden wäre³.

Das eigentliche Thema der hier vorliegenden Arbeit, der Friedhof, wird in einem dritten Unterkapitel vorgestellt (S. 27-31). Im ausgegrabenen Abschnitt des Friedhofgeländes wurden zwei Grabhauskomplexe, zudem etwa 200 Körpergräber und über 230 Amphoren mit Skeletten von Kindern in insgesamt vier Schichten geborgen (S. 27). Ausgehend von diesen arbeitet die Verf. drei Nutzungs-

¹ Bspw. S. Ellis, Shedding light on late Roman housing, in: L. Lavan/L. Özgenel/A. Sarantis (Hgg.), *Housing in Late Antiquity. From Palaces to Shops* (Leiden/Boston 2007) 283-303; I. Baldini Lippolis, *La Domus Tardoantica. Forme e Rappresentazioni dello Spazio Domestico nelle Città' del Mediterraneo* (Bologna 2001).

² Zuletzt bspw. L. Zavagno, *Cities in Transition: Urbanism in Byzantium between Late Antiquity and the Early Middle Ages (AD 500-900)*. BAR Int. Ser. 2030 (Oxford 2009); J.-P. Sordini, *The Transformation of Cities in Late Antiquity within the Provinces of Macedonia and Epirus*, in: A.G. Poulter (Hg.), *The Transition to Late Antiquity on the Danube and Beyond. Proceedings of the British Academy 141* (Oxford 2007) 311-336; G.P. Brogiolo/B. Ward-Perkins (Hgg.), *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Leiden 1999).

³ Zuletzt: J. Borsch/L. Carrara (Hgg.), *Erdbeben in der Antike. Deutungen – Folgen – Repräsentationen* (Tübingen 2016).

phasen heraus (S. 185-207). In der ersten Phase, im 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr., wurden die Mehrzahl der Körpergräber und mindestens drei der Grabbauten angelegt (S. 185-190). In den mit Steinen gefassten Körpergräbern lagen die Toten meist mit dem Kopf nach Osten orientiert. Die Mehrzahl der Grabhäuser wurde vom 3. bis 5. Jahrhundert, der zweiten Phase, errichtet. Teilweise überbauten sie ältere Körpergräber. Die fast immer gleich großen Bauten sind mit einer tonnengewölbten Grabkammer versehen (S. 190f.). Die Architektur der Grabhäuser ist nahezu identisch und weist damit Parallelen mit römischen Grabbauten im gesamten südlichen Mittelmeerraum auf. Die Grabbauten wurden in verschiedenen Zeiten von Plünderern heimgesucht (S. 191). Ab dem 5. Jahrhundert wurden die durch Erosion schon mehr als zur Hälfte mit Erde aufgefüllten Grabbauten mit Anbauten versehen, durch die die Eingänge frei und zugänglich gehalten wurden (S. 199-202). Sie wurden weiterhin rege für Bestattungen genutzt. Da bei einigen Grabhäusern die Körpergräber auf dem Grund nicht mehr für Nachbestattungen geöffnet werden konnten, legte man an den Schmalseiten Arkosolgräber an, die aufgrund fehlender Funde nicht näher datiert werden konnten.

Aussagen zur Sepulkalkultur auf der Insel Thera werden eher beiläufig gegeben. Aus dem Überblick über den Friedhof wird deutlich, dass die Körper mehrheitlich in steingefassten und -gedeckten Gruben niedergelegt wurden, wenige auch in gemauerten Kisten. Nägel und Holzreste deuten auf die Nutzung von Bahren hin, mit denen die Toten an die Grablege gebracht wurden (S. 27f.)⁴. Möglicherweise sind das aber auch Indizien für hölzerne Särge, die in die Grabgruben gesenkt wurden⁵. Zusätzlich wurden die Toten in zwei Komplexen mit einer unbestimmten Anzahl von aneinander gebauten Grabhäusern bestattet. Aus einem Plan (Abb. 14, S. 26, siehe auch Rekonstruktion Abb. 45 u. 46, S. 200) wird deutlich, dass es sich hierbei um einen kleineren Komplex aus drei Grabbauten sowie um einen weitaus größeren, ineinander verschachtelten Komplex aus mindestens 14 Grabbauten handelt. Den Toten in den frühen Körpergräbern des 1. und 2. Jahrhunderts wurden verschiedene Gegenstände, meist klei-

⁴ Solche Holzbahren sind auch in Amorium nachgewiesen: E.A. Ivison, Kirche und religiöses Leben im byzantinischen Amorium, in: F. Daim/J. Drauschke (Hgg.), Byzanz. Das Römerreich im Mittelalter. Schauplätze 2,1 (Mainz 2010) 336.

⁵ Solche Holzkisten sind in Kleinasien durchaus üblich: B. Böhlendorf-Arslan, Die Ayazmakirche in Assos: Lokales Pilgerheiligtum und Grabkirche, in: N. Arslan/E.-M. Mohr/K. Rheidt (Hgg.), Assos. Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte und Archäologie der südlichen Troas. AMS 78 (Bonn 2016) 214f.; F. Berti, Grave Goods from the Necropolis in the Agora of Iasos, in: B. Böhlendorf-Arslan/A. Ricci (Hgg.), Byzantine Small Finds in Archaeological Contexts. Proceedings of a Workshop held in Istanbul, 2.-4.6.2008, Byzas 12 (Istanbul 2012) 189; R.M. Harrison, Excavations at Saraçhane in Istanbul. 1. The Excavations, Structures, Architectural Decorations, Small Finds, Coins, Bones and Molluscs (Princeton 1986) 27.

ne Glasgefäße, mitgegeben. In den Grabhäusern wurden die Verstorbenen in Grabkisten (wie sehen diese aus?) offenbar mit kostbarem Schmuck bestattet (S. 193f.). Leider fehlen zu allen Bestattungen und Grabhäusern genauere Inventare, sonstige Beschreibungen oder Abbildungen. Aussagen zur Quantität der Beigaben, dem sozialen Gefüge innerhalb des Friedhofes und andere kulturhistorische Fragen können so nicht beantwortet werden, was umso bedauerlicher ist, da aufgrund der schlechten Überlieferungsbedingungen keine Skelette anthropologisch untersucht werden konnten (S. 28). Damit bleibt auch eine weitere Besonderheit des Totenkults in Thera, die sog. Engelinschriften, d.h. Grabsteine mit der Nennung von „Engeln“ (S. 203-206), ohne Bezüge. Die Verf. sieht sie daher generell als einen christlichen Bestattungsbrauch Theras an, die aus den Heroisierungs-Inschriften generiert wurden (S. 206).

Der Friedhof wurde in drei Belegintervallen genutzt, die im allgemeinen Überblick (S. 27-31) gestreift, im Kapitel Nutzungsphasen des Friedhofs (S. 185-209) verdeutlicht werden. Da Teile des Friedhofs sehr tief lagen und mit Meerwasser gefüllt waren, konnten viele der Funde nicht in regelhafter Lage geborgen werden. Unter den Funden nahmen die Lampen die größte Gruppe ein, zudem können Lampen recht zuverlässig datiert werden. Eine weitere größere Gruppe bilden die Amphoren, von denen offenbar meist ältere und aus der Mode geratene Modelle an den Gräbern deponiert wurden. Ein ähnliches Phänomen kann in byzantinischer Zeit bei den Münzbeigaben beobachtet werden, wo den Toten bewusst antikisierende Stücke mit ins Grab gelegt wurden⁶. Daher scheint m.E. eine Einordnung der Kontexte und Schichten über die Fundmünzen, wie von der Verf. an mehreren Stellen durchgeführt (S. 28f.), nur mit einer Kreuzdatierung möglich zu sein.

Die Verf. nimmt die geringe Anzahl der Münzen (nicht ihre mögliche längere Laufzeit durch Wiederverwendung) zum Anlass, die Lampen für die Datierung des Gräberfeldes heranzuziehen (S. 30f.). Da die meisten Lampen in den Grabbauten, nicht in oder bei den Körpergräbern gefunden wurden, können sie nur eingeschränkt als Indikator für eine Gesamtbelegphase des Friedhofes verwendet werden. Zudem weisen viele der Lampen eine geschwärtzte Schnauze auf, wurden also im Zuge der Bestattungszeremonie oder auch bei (möglicherweise zeitlich viel später) nachfolgenden Zeremonien genutzt. Die lange Nutzungsdauer von Lampen registriert auch die Verf., da einige der Stücke in einem Konvolut von Lampen verschiedenster Zeitstufen gefunden wurden (S. 174). Daher können die Lampen auch nur einen groben Anhaltspunkt für die Nutzungsphase der Grabbauten bieten. Zusätzlich zieht die Verf. in ihrer Auswer-

⁶ Zuletzt bei Böhlendorf-Arslan siehe Anm. 5 mit weiterführender Literatur.

tung einige von Plünderern übersehene Schmuckstücke zur Datierung der Grabbauten heran (S. 193f.).

Im Friedhof wurden 254 meist vollständige Lampen gefunden, die aus den verschiedensten Werkstätten im Mittelmeerraum stammen. Als Einführung in den ausführlichen Katalog wird der Lampenbefund nochmals erläutert und gruppiert. Dieser Typologie zufolge werden die Lampen im Katalog in römische, griechische, spätgriechische, kleinasiatische, mit einer schwer bestimm- baren Signatur versehene, nordafrikanische, ägäische und scheibengedrehte Stücke eingeteilt (S. 34-171). Im Katalog ist jede Lampe mit einer ausführlichen Beschreibung und überregionalen Vergleichen versehen präzise datiert. Hierfür verwendete die Verf. zum großen Teil die klassischen Referenzwerke, die zu den Fundlampen von Korinth, Athen, Kenchreai und Ephesos bzw. der Lampensammlung des British Museum in London und des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz entstanden sind. Daneben zieht sie auch neuere Grabungsliteratur heran. Der Katalog wird durch ein abschließendes Kapitel zur Einordnung und Datierung der Lampen abgerundet, in dem die Verf. nochmals eine Zuweisung zu Werkstätten vornimmt und die zeitliche Einordnung verdeutlicht (S. 173-183).

Der Friedhof und besonders die Grabbauten wurden offenbar ab dem 5. Jahrhundert n. Chr. besonders intensiv genutzt, ein großer Teil der Lampen datiert sogar noch später, in das 6. und 7. Jahrhundert (S. 181f.). Die Verf. konnte überzeugend wechselnde Provenienzen der Lampen während der langen Belegdauer des Friedhofes nachweisen. Während die frühen kaiserzeitlichen Lampen überwiegend aus Werkstätten von der kleinasiatischen Küste und die späten kaiserzeitlichen aus Athen und Korinth kommen, fehlen im 4. Jahrhundert Stücke aus den großen attischen Werkstätten. Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts wurden wieder verstärkt Lampen eingeführt; sie stammen aus Attika, Kleinasien und einem weiteren, nicht genau lokalisierten Produktionsort, der sich möglicherweise auf einer Ägäisinsel, vielleicht Kreta, befindet. In der Ägäis gefertigte Lampen aus dem 7. Jahrhundert zeigen eine weitere Nutzung des Bestattungsplatzes auf, die aber schon vor dem Ausbruch des Vulkans 726 ein Ende nahm (S. 182).

Ausgehend von der Größe und Ausdehnung des nur in Ausschnitten ausgegrabenen Friedhofes in Perissa (S. 26 Abb. 14 Gräberfeldplan) geht die Verf. von einer wesentlich größeren Nekropole aus. Die Zuweisung des Friedhofs zu einer Siedlung wird von der Verf. im Schlusskapitel (S. 211-213) vorgenommen.

Die Stärken dieser Monografie liegen klar in der ausführlichen und gut dargelegten Vorlage der Tonlampen, weniger in der Erforschung der Sepulkralkultur von Thera. Für die Tonlampen des Friedhofs in Perissa hat die Verf. ein Referenzwerk erstellt, das sicher noch länger als Handbuch genutzt werden wird.

PD Dr. Beate Böhlendorf-Arslan
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Ernst Ludwig Platz 2
D-55116 Mainz
E-Mail: boehlendorf@rgzm.de